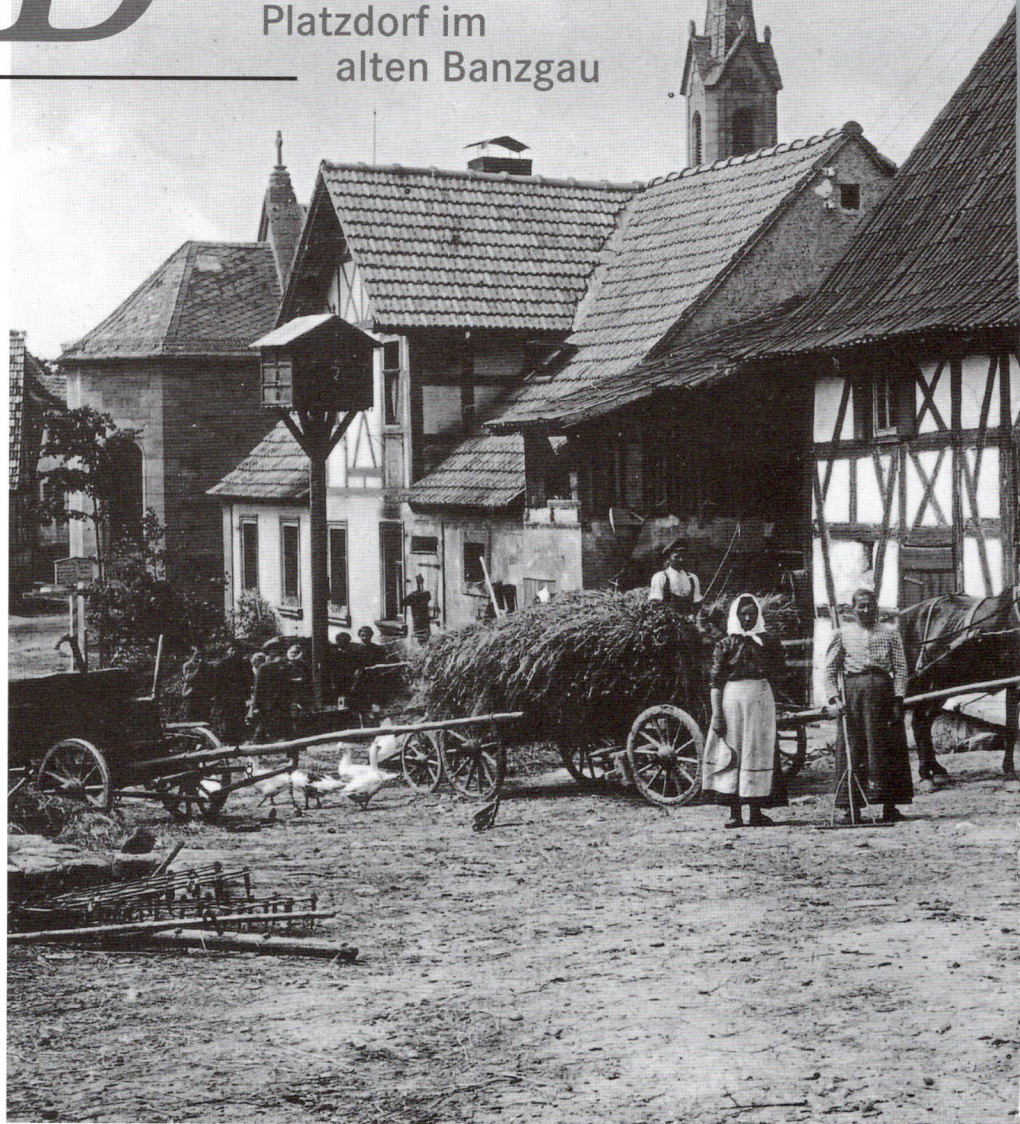


Birkach

Platzdorf im
alten Banzgau





Den Fragen, die mit der Siedlungsform und dem Alter der Siedlung Birkach und der Größe des Dorfes zusammenhängen geht der Kulturgeograph Thomas Gunzelmann nach.

Birkach

Birkach – Siedlungs- geographie und Siedlungs- geschichte eines Dorfes zwischen Main und Itz

von Thomas Gunzelmann

1.	Problemstellung	S. 70
2.	Naturräumliche Grundlagen	S. 71
3.	Siedlungsgeschichte	S. 72
3.1.	Birkach im Codex Eberhardi	
3.2.	Zuordnungsprobleme	
3.3.	Birkach als Ort des „Banzer Reichsurbars“	
4.	Siedlungsgeographische Methoden zur Dorf- und Fluranalyse im Überblick	S. 75
4.1.	Die einfache	
	Korrespondenzmethode	
4.2.	Die differenzierte	
	Korrespondenzmethode	
4.3.	Die Rückschreibung	
4.4.	Die Forschungsmethode von	
	Pfarrer Förtsch	
5.	Die historische Struktur von Dorf und Flur Birkach	S. 77
5.1.	Birkach im Bamberger	
	Bischofsurbar A von 1323/28	
5.2.	Zwölf Urhöfe	
5.3.	Siedlungswachstum vom 16. bis	
	18. Jahrhundert	
5.4.	Hofteilungen und Zersplitterungen	
5.5.	Haus und Stadel eingefallen	
5.6.	Neuer Siedlungsgrundriß beim	
	Wiederaufbau des Dorfes?	
5.7.	Birkach nach der	
	Güterbeschreibung von 1698	
5.8.	Konstante Häuserzahl und	
	Bevölkerungswachstum	
5.9.	Dorfentwicklung zwischen Beharrung	
	und Verdichtung	
5.10.	Dorfentwicklung nach der Vorstellung	
	des Domprobsteiamtes Döringstadt	
5.11.	Die Viertelshube im	
	Grundsteuerkataster von 1853	
6.	Eine Methode zur schnellen Rekonstruktion der Siedlungsstruktur	S. 88
7.	Der Beitrag zur siedlungsgeographischen Analyse von Birkach zur Siedlungsgeschichte des Banzgaus	S. 92



Für Birkach typische Doppelhofanlage mit zwei hintereinander liegenden Wohnstallhäusern. Das Fachwerkhaus (Nr. 23) stammt aus der Wiederaufbauzeit nach dem Dreißigjährigen Krieg, das Vorderhaus (Nr. 22 – heute Bischof-Dietz-Straße 20) aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Mit den beiden gegenüberliegenden im Bild nicht sichtbaren Anwesen entstanden sie aus der Teilung einer ganzen Hufe in vier Viertelshufen

(Stadtarchiv Bamberg, HV, 15.2.B. 175)

Problemstellung

Betrachtet man Birkach auf einem Luftbild oder einem Ortsplan, so fällt einem die für die Obermainregion recht eigentümliche Form des historischen Ortskernes sofort ins Auge. Das Zentrum des Dorfes bildet ein lang gestreckter, leicht trapezförmiger Dorfplatz, der an seinen zwei Längsseiten und an seiner nördlichen Schmalseite von recht dichten Hofreihen umgeben ist. Lediglich im Nordosten der Siedlungsanlage findet sich noch eine kurze straßendorfartige Erweiterung, die so schon auf dem Extraditionsplan von 1855 eingetragen ist. Ansonsten bestimmt die Form der innerörtlichen Freifläche den gesamten

Ortsgrundriss, so dass man durchaus von einem Platzdorf sprechen kann. Nach außen wurde der historische Ortskern durch einen dichten Scheunengürtel abgeschlossen. Erst in den letzten 30 Jahren ist das Dorf über diese Keimzelle hinausgewachsen.

Solche auf einen Platz bezogenen Dorfanlagen findet man in Oberfranken fast ausschließlich in den jungbesiedelten Bergländern des Frankenwaldes und des Fichtelgebirges. Dort dominieren sie das Siedlungsbild mit der Leitform des Rundangerdorfes mit hofanschließender Breitstreifenflur.¹ Regelmäßige Dorfanlagen um einen Anger oder Platz sind meist das Ergebnis einer relativ jungen, gelenkten oder geregelten Besiedlung², wie sie im hohen und späten Mittelalter analog zur deutschen Ostsiedlung in den oberfränkischen Mittelgebirgen erfolgte. Dagegen sind solche Dorfanlagen im altbesiedelten Raum Oberfrankens, zu dem auch der Bereich des Obermainals und des anschließenden Itz-Baunach-Hügellandes zu zählen ist, eher selten.

Es fällt jedoch auf, dass Birkach mit seiner Platzdorfanlage nicht die einzige sehr regelhafte Siedlungsform in seiner näheren Umgebung besitzt. Das benachbart im Itzgrund gelegene Busendorf ist ein recht regelmäßiges Straßendorf, das allerdings an seiner Südseite durch Verdichtungsvorgänge mit etlichen Hofanlagen erweitert wurde.³ Noch regelhafter sind die beiden Nachbaröferr von Birkach auf der Hochfläche zwischen Itz und Main, Messenfeld und Neudorf, beides Straßendörrer, wobei sich letzteres allerdings schon durch seinen Namen als jüngere Siedlung zu erkennen gibt.

Unzweifelhaft gehört das Lias-Berg-

land zwischen Main und Itz als Teil des alten Banzgaus zu den Gebieten in Oberfranken, die schon lange vor dem Jahr 1000 und damit auch vor der Gründung des Bistums Bamberg besiedelt waren. Daher ist es durchaus reizvoll, dieser vermeintlichen siedlungsge-schichtlichen Diskrepanz von Siedlungsform und Siedlungsalter am Beispiel von Birkach nachzugehen. Im Mittelpunkt soll allerdings die Frage der inneren Struktur und Entwicklung des Dorfes stehen. Neben allgemeinen methodischen Erörterungen zur Siedlungsgeographie des Obermainraumes werden schließlich auch hausgeschichtliche, familien- und sozialgeschichtliche Überlegungen angestellt, die für den heimatgeschichtlich interessierten Bewohner des Region von Bedeutung sein können.

Naturräumliche Grundlagen

Birkach liegt auf dem Höhenzug zwischen Main und Itz, der sein südliches Ende mit dem „Breitengüßbacher Forst“ nördlich von Rattelsdorf findet. Dieser auslaufende Bergrücken wird auch „Abtenberg“ genannt, weil er mit seiner großen, geschlossenen Waldfläche bis 1802

¹ Immer noch grundlegend Emmerich, Werner: Siedlungsforschung in Oberfranken. Ein Schrifttumsbericht. Teil I und II. In: AO 39 (1959) S. 1–28 und 40 (1960) S. 3–54. Zusammenfassender jüngerer Überblick: Gunzelmann, Thomas: Landschaft und Siedlung in Oberfranken. In: Bauernhäuser in Bayern. Oberfranken. Hg. Helmut Gebhard und Bertram Popp. München 1995, S. 19–52.

² Vgl. Born, Martin: Geographie der ländlichen Siedlungen. Band 1. Die Genese der Siedlungsformen in Mitteleuropa. Stuttgart 1977, hier S. 131.

³ Vgl. Gunzelmann, Thomas / Krüger, Thomas: Dörrer im Landkreis Bamberg I – Busendorf. In: HBL 2 (1991) Heft 3, S. 65–72.

im Besitz des Klosters Michelsberg war. Das Dorf liegt etwa 500 m nördlich des Waldgebietes in der Quellmulde des über Medlitz zur Itz hin entwässernden Kreuzbaches in einer charakteristischen, windgeschützten Nestlage auf einer Höhe von 342 m. Die weiträumige, weitgehend waldfreie Hochfläche, auf der sich die Flur von Birkach hinzieht, steigt relativ sanft von Osten nach Westen an, wo sie mit 399 m am Ummersberg mit gipfelt. Sie ist der südliche Teil der großen „Liasinsel“, welche die aus Dogger (Brauner Jura) aufgebauten Eiberberge und die Banzberge umrahmt.⁴

Dagegen sind die Hänge nach Westen zur Itz hin recht steil und bewaldet. Hauptsächlicher Stufenbildner dieses Anstiegs ist der Rhätsandstein des Oberen Keupers am Übergang zum Lias (Schwarzer Jura). Dieser Stein wurde über Jahrhunderte in der Gemarkung Birkach abgebaut. Etliche ehemalige Steinbrüche, in denen die Abbauwände des graugelben Rhätsandsteins noch zu sehen sind, zeugen von diesem historischen Gewerbe. Noch 1947 wurden beispielsweise die Sandsteine für den vergrößerten Wiederaufbau der am Ende des Zweiten Weltkriegs zerstörten Zapfendorfer Pfarrkirche St. Peter und Paul in Birkach gebrochen.⁵

Die Hochfläche ist dagegen aus den weicheren Tonschiefern und schiefrigen Sandsteinen des Lias aufgebaut, die wiederum von Lößlehmschichten überdeckt sind. Damit ergeben sich recht gut für den Ackerbau geeignete Böden, die im Ertrag immerhin die besten des Itz-Baunach-Hügellandes sind.⁶ Trotz der Lage von fast 100 m über den Talräumen von Main und Itz kommt der Siedlungsstandort von Birkach damit für eine vergleichsweise frühe Besiedlung

in Frage. Naturgemäß liegt die Durchschnittstemperatur etwas niedriger und die Niederschläge sind etwas höher als im Maintal, allerdings ist für die südorientierten Hänge am Kreuzbach in Richtung bis in das 18. Jahrhundert hinein sogar Weinbau belegt.⁷

Siedlungsgeschichte

I Birkach im Codex Eberhardi

Birkach wird erstmals in der Kombination *Nusezi et Birchehe* in einer Quelle erwähnt, die in der oberfränkischen Heimatgeschichtsforschung und darüber hinaus Anlass zu etlichen Spekulationen gab und wohl immer noch gibt. Im „Codex Eberhardi“ des Klosters Fulda, einer um 1160 angelegten Quellsammlung mit Abschriften frühmittelalterlicher Urkunden, die von ihrem Schreiber Eberhard bewusst zur Behauptung fuldischer Ansprüche angefertigt wurde⁸, findet sich eine mehrseitige Beschreibung eines wohl geschlossenen Güterkomplexes, die nicht so recht in den sonstigen Überlieferungszusammenhang passt.⁹ Wolfgang Metz erkannte darin eine Güterbeschreibung der Karolingerzeit, deren Zugehörigkeit zu Fulda sich aus dem Wortlaut nicht zwingend ergibt.¹⁰ Der mit diesem Güterkomplex umschriebene Raum deckt sich weitgehend mit dem „Banzgau“, wie er auch sich im Umfang der karolingischen Großpfarrei Altenbanz wieder findet.¹¹ Metz sah darin einen Komplex von Königsgut, der wohl im Lauf des 9. Jahrhunderts an die Schweinfurter überging.

Wenn das dort genannte *Birchehe*¹² mit unserem Birkach zu identifizieren ist, woran aufgrund der Zugehörigkeit

Birkachs zum alten Banzgau wenig Zweifel bestehen müssen, so ist damit – folgt man Metz – seine Existenz für die Zeit um oder kurz vor 800 belegt. Dem schloss sich auch Karl Bosl an, der – zwar mit einem Fragezeichen für das Jahr 800 – unser Birkach in dem *Birchehe* findet.¹³ Dieser Zuordnung folgte ebenso Ruprecht Konrad.¹⁴

! Zuordnungsprobleme

Aus dieser noch recht vorsichtigen Interpretation von einer Verzeichnung eines Königsgutskomplexes als Vorläufer des Banzgaus der Schweinfurter Grafen wurde in späteren Forschungen gleich ein „Banzer Reichsurbar“ gemacht.¹⁵ Dort wird allerdings *Birchehe* wegen des mit ihm verbundenen *Nusezi* mit Wüstenbirkach, ehem. Gemeinde Gückelhorn, Lkr. Haßberge gleichgesetzt, *Nusezi* mit Neuses a. Rauhenneck. Dies erscheint recht abwegig, da beide Ortschaften weit außerhalb des Banzgaus und des topographischen Zusammenhanges der anderen Orte liegen. Verwunderlich ist dagegen, dass das Dorf Birkach am Forst noch nicht ins Spiel gebracht wurde, das sehr wohl innerhalb des Gebietes liegt und dessen Nachbarorte Tiefenroth (*Ce Rode*), Buch am Forst (*Buch*) sowie Ober-/Untersiemau (*Suomene*) ebenfalls in diesem Güterverzeichnis vertreten sind.

! Birkach als Ort des „Banzer Reichsurbars“

Dass es sich jedoch tatsächlich um Birkach (Markt Ebensfeld) handelt, zeigen zahlreiche spätere Besitzverzeichnisse, zuerst das Bischofsurbar A des Hochstifts Bamberg von 1323/28.¹⁶ Dort wird ein *desolatum* [*Wüstung*] *Newsezz* direkt neben Birkach aufgeführt, nur ge-

trennt durch die damals ebenfalls wüste Ziegenmühle.¹⁷

Auch das Urbar B von 1348 führt die Wüstung Neuses an, die dem Dom-

⁴ Der Begriff der „Liasinsel“ meint außerhalb der geschlossenen Verbreitung des Juras vereinzelte Vorkommen von Liasflächen, die als Verebnung auf einem Keupergrundstock aufsitzen.

⁵ AEB, Rep. 4/1 Zapfendorf, Pfarrpfünde, Schreiben des Kath. Pfarramtes Zapfendorf vom 7.5.1947.

⁶ Jakob, Hans: Agrargeographische Untersuchungen im Itz-Baunach-Hügelland. Ungedr. Diss. Erlangen 1949, hier S. 32.

⁷ 1637 haben fast alle Hausbesitzer einen *Weinberg an der Medlitzer Leiten*, vgl. StABa, Standbuch Nr. 3089 Steuerprotokoll Amt Döringstadt 1637.

⁸ Der Codex Eberhardi des Klosters Fulda, Erster Band. Hg. Heinrich Meyer zu Ermgassen. Marburg 1995 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 58), hier S. XIV.

⁹ Codex Eberhardi 171vb – 172vb, publiziert bei Traditiones et antiquitates Fuldenses. Hg. Ernst Friedrich Johann Dronke. Fulda 1844, Kap. 9 u. 11, siehe auch Meyer zu Ermgassen, Codex Eberhardi (wie Anm. 8), S. 313–316.

¹⁰ Vgl. Wolfgang Metz: Eine Quelle zur Geschichte der fränkischen Reichsgutsverwaltung. In: Deutsches Archiv 11 (1954/55) S. 207–219, hier S. 210.

¹¹ Vgl. Schöffel, Paul: Die Großpfarre Altenbanz. In: Zeitschrift für Bayrische Kirchengeschichte 12 (1938) Heft 2, S. 129–143.

¹² Dem schließt sich auf die Bearbeiterin des Ortsnamenbuches des ehemaligen Landkreises Staffelstein, Dr. Dorothea Fastnacht, an. Dem Ortsnamen liegt die Stellenbezeichnung althochdeutsch *zuō demo birkahi, mittelhochdeutsch *zem birkahē/ *birkehe ‚zum Ort, wo Birken wachsen‘ zugrunde. Althochdeutsch birca ‚Birke, Hainbuche‘ bezeichnet in Verbindung mit dem Kollektivsuffix für Stellenbezeichnungen -ahi einen Birkenwald (frdl. Mitt. von Frau Dr. Fastnacht vom 7.3.2004).

¹³ Bosl, Karl: Franken um 800. Strukturanalyse einer fränkischen Königsprovinz. München ²1969, hier S. 160.

¹⁴ Vgl. Konrad, Ruprecht: Früher Adel am Obermain. In: AO 60 (1980) S. 19–43, hier S. 41.

¹⁵ Vgl. Karl Puchner: Das Banzer Reichsurbar und seine namenkundliche und siedlungsgeschichtliche Bedeutung für Oberfranken. In: Festschrift für Max Spindler zum 75. Geburtstag. München 1969, S. 165–177.

¹⁶ Scherzer, Walter: Das älteste Bamberger Bischofsurbar 1323/28. (Urb. A). In: BHVB 108 (1972) S. 5–170, 1*–52*, hier S. 76.

¹⁷ Zur Ziegenmühle vgl. Gunzelmann, Thomas: Wüstungen des 19. Jahrhunderts im Landkreis Bamberg. In: HBL 4 (1990) Heft 2, S. 136–146, hier S. 141–142.

probt zu Bamberg zugehörig war.¹⁸ Am deutlichsten wird die Verbindung im domprobsteilichen Urbar des Amtes Döringstadt von 1580, wo die Wüstung Neuses als *vor dem Ort gelegen in das Dorf Birkich gehörig* bezeichnet wird.¹⁹ Der damals Bamberger und später Würzburger Staatsarchivar Walter Scherzer interpretiert das *vor dem Ort gelegen mit vor dem Ort Döringstadt gelegen*²⁰, richtig sah dies Hans Jakob, der Ort mit *Spitze, Ende, Rand* gleichsetzt und dabei die Spitze des „Breitengüßbacher Forsts“ meint, die dieser im Distrikt „Brunnschrot“ ausbildet.²¹ Diese Auffassung wird gestützt durch den Flurnamen „Ortacker“, der dort an dieser Waldspitze am alten „Grundweg“ nach Unterbrunn auf dem Extraditionsplan von 1856 eingetragen ist.

Wenn die beiden Orte Neuses und Birkach bei ihrer ersten Erwähnung zusammen genannt werden, und die Güter von Neuses später wieder in der Gemarkung von Birkach aufgehen, so kann dies durchaus bedeuten, das *Nusezi* der neue Sitz von Birkach aus gesehen ist. Wenn also Neuses schon um 800 oder wenigstens im Verlauf des 9. Jahrhunderts bestanden hat, muss Birkach also mindestens in das 8. Jahrhundert gehören.²²

Die siedlungsgeschichtliche Einordnung von Birkach ist also einerseits abhängig von der zeitlichen Einordnung und der Interpretation des bei Eberhard eingestreuten Besitzverzeichnisses, andererseits können aber auch noch namenkundliche und siedlungsgeographische Aspekte herangezogen werden. Dazu ist zu bemerken, dass die Ortsnamensforschung wie fast überall in Oberfranken das so genannte „Reichsurbar“ auch zur Begründung sla-

wischer Ortsnamen und Besiedlung herangezogen hat.²³ So wird dieser Güterkomplex auch für einen ursprünglich slawischen Herrschaftsbereich gehalten, der nach dem Stand der darin enthaltenen Sprachzeugnisse um die Mitte des 8. Jahrhunderts zu datieren sei.²⁴ Es war schon frühzeitig aufgefallen, dass im gesamten Besitzverzeichnis kaum grundherrschaftliche geprägte Namen vorkommen, also Ortsnamenbildungen mit Personennamen, so dass eben nicht von einer grundherrschaftlichen, auch nicht von einer klösterlichen, sondern eben von einer königlichen Besiedlung ausgegangen werden müsse.²⁵ Dagegen wendet sich die slawistisch orientierte Ortsnamenforschung mit dem Argument, dass ja auch von einem anderen Ethnikum als dem fränkischen die Grundherrschaft erwartet werden könne.²⁶ Dann seien die Ortsnamen eben oft Übersetzungen aus dem Slawischen und gäben sich daher nicht auf Anhieb als grundherrschaftlich geprägt zu erkennen.²⁷

Kritische Stimmen der Einordnung des Textes in die Zeit um 800 und der Interpretation des Besitzkomplexes als Reichs- oder Königsgut blieben trotz der unterschiedlichen Interpretationen selten, einzig Heinz Pfuhlmann merkte in einem nicht weiter begründeten Nebensatz an, dass die Forschung Wolfgang Metz *vielleicht etwas voreilig* gefolgt sei.²⁸ War es wirklich Königsgut oder erschließt sich hier Besitz einer mächtigen Adelsfamilie, wie der Schweinfurter oder ihrer Vorgänger, passen Namen wie *Nusezi* oder *Rode*²⁹ wirklich in das achte Jahrhundert, wo sie sonst der hochmittelalterlichen Rodungsperiode zugerechnet werden?

Siedlungsgeographische Methoden zur Dorf- und Fluranalyse im Überblick

Landes- und Siedlungsgeschichte, Orts- und Flurnamenforschung, Archäologie und die geographische Siedlungsforschung können zur weiteren Aufhellung der Verhältnisse im Gebiet des „Banzer Reichsurbars“ und im späteren Banzgau beitragen. Die beiden ersten Disziplinen haben bereits Beiträge geliefert, die Archäologie hat sich bisher in diesem Raum auf die herrschaftlichen Anlagen konzentriert.³⁰ Die Siedlungsgeographie hat sich bisher kaum mit diesem Raum befasst.

Die wesentlichen Quellen dieses Forschungszweiges sind die Flurkarten des 19., bisweilen auch des 18. Jahrhunderts und die dazu gehörigen, aber auch die älteren Steuer- und Besitzverzeichnisse. Ziel ist es, ältere Zustände der Dorf- und Flurform zu ermitteln und zu rekonstruieren und diese dann in übergeordnete Zusammenhänge der siedlungsgeschichtlichen Phasen und der Typologie von Siedlungsformen einzuordnen.

Die Analyse einer Siedlung in einer solchen „rückschreibenden“ Siedlungsforschung beruht dabei im wesentlichen auf der Eliminierung von Hofteilungen, um so die ursprüngliche Größe und Form der Siedlung zu rekonstruieren. Dies funktioniert naturgemäß umso besser, je weniger Brüche die Siedlungsgeschichte des Ortes aufzuweisen hat. Solche Brüche können beispielsweise ein zeitweises Wüstfallen der

- ¹⁹ StABa, Standbuch Nr. 3101 fol. 95'.
- ²⁰ Scherzer, Urbar A (wie Anm. 16), S. 76, Fußnote 25.
- ²¹ Vgl. Jakob, Hans: Die Wüstungen des frühmittelalterlichen Herrschaftsgutes Döringstadt/Ofr. In: BHVB 120 (1984) S. 49–60, hier S. 54.
- ²² So argumentiert Jakob, Wüstungen (wie Anm. 21), S. 54.
- ²³ Vgl. Schütz, Joseph: Das so genannte Banzer Reichsurbar als Quelle slawischer Ortsnamen in Oberfranken. In: Jffl 46 (1986) S. 27–43.
- ²⁴ Schütz, Reichsurbar (wie Anm. 23), S. 43.
- ²⁵ So Metz, Quelle (wie Anm. 10), S. 217, der sich dabei auf das Konzept der „Typennamen“ von Weigel stützt; vgl. Weigel, Helmut: Straße, Königscentene und Kloster im karolingischen Ostfranken. In: Jffl 13 (1953) S. 7–54.
- ²⁶ Schütz, Reichsurbar (wie Anm. 23), S. 31.
- ²⁷ So erklärt Schütz den Ort *Jageresfelt*, der vielleicht nochmals als *Jagereffeldorf* im Besitzverzeichnis vorkommt, als eingedeutschte Version von *Luzelowa* slaw. *Jagdweide*, *Jagdrevier*, *Jägerrevier*. *Lucelowa* scheint wiederum der Hauptort, die *curia* des gesamten Besitzkomplexes zu sein. Mit Müller, Johann Baptist: Von der slawischen Ursiedlung über den Königshof Lovecilove zur spätmittelalterlichen Stadt Lichtenfels. In: Geschichte am Obermain 12 (1979/80) S. 23–39 sieht Schütz Lichtenfels als dieses *Lucelowa* oder *Jageresfelt*. Hans Jakob dagegen lokalisiert *Jageresfelt* als Wüstung in der Gemarkung Wiesen, wo es einen Flurnamen *Im Jägersfeld* gibt, vgl. Jakob, Herrschaftsgut (wie Anm. 21), S. 50. Neuerdings liest Meyer zu Ermgassen allerdings nicht mehr *Jageresfelt*, sondern *Lageresfelt*, was vorgehenden Spekulationen den Boden entziehen würde; Codex Eberhardi (wie Anm. 8), S. 314. Lichtenfels als Hauptort des Besitzkomplexes zu postulieren, scheint allerdings ziemlich abwegig, bildet doch der Main recht eindeutig die Grenze, die einzig von Staffelstein aus unbekannten Gründen überschritten wird. Der Main war Grenze von Grabfeld und Radenzgau, später Bistumsgrenze zwischen Bamberg und Würzburg. Er hat auch in späteren Zeiten als Zent- und Amtsgrenze gedient, wobei gerade die Karte bei Müller, Ursiedlung (siehe oben), S. 27 recht eindeutig zeigt, dass die spätmittelalterlichen Verwaltungsstrukturen von Lichtenfels aus eindeutig nach Osten orientiert waren.
- ²⁸ Pfuhlmann, Heinz: Kloster Banz. In: Staffelstein – die Geschichte einer fränkischen Stadt. Landschaft, Kultur und Menschen in achteinhalb Jahrhunderten. Staffelstein 1980, S. 253–264, hier S. 253.
- ²⁹ Man könnte hier Schütz, Reichsurbar (wie Anm. 23) folgen, der den Namen Rode mit slaw. Quelle erklärt und damit weg vom Rodungsvorgang kommt.
- ³⁰ Schwarz, Klaus: Frühmittelalterlicher Landesausbau im östlichen Franken zwischen Steigerwald, Frankenwald und Oberpfälzer Wald. Mainz 1984 (Monographien des RGZM 5). Er sah in der Burg auf dem Banzer Berg eine *frühe karolingisch-ottonische Mittelpunktburg*.

¹⁸ Höfler, Constantin: Friedrichs von Hohenlohe, Bischofs von Bamberg, Rechtsbuch 1348. Bamberg 1852, hier S. 111.

Siedlung sein, das manchmal auch in Verbindung mit einer vollständigen Verlagerung des Siedlungsplatzes stehen kann, oder aber ein Brand oder eine Kriegszerstörung mit nachfolgender Änderung des Siedlungsgrundrisses, bisweilen aber auch nur eine Änderung im Erbrecht.

! Die einfache Korrespondenzmethode

Die Standardvorgehensweise bei einer solchen Dorf- und Fluranalyse ist dabei die einfache Korrespondenzmethode.³¹ Sie beruht auf der Grundannahme, dass sich wiederholende Nachbarschaftslagen einzelner Höfe mit ihren Parzellen in der Flur frühere Hofteilungen anzeigen. In der Praxis werden dabei die Flurparzellen der einzelnen Höfe auf der Flurkarte des 19. Jahrhunderts mit jeweils einer bestimmten Farbe angelegt, so dass diese Nachbarschaftslagen schnell zu erkennen sind. Dies funktioniert jedoch nur bei kleineren Siedlungen mit einem gewissen regelhaften Fluraufbau hinreichend gut, zusätzlich darf die Zahl der Hofteilungen auch nicht sehr hoch sein.

! Die differenzierte Korrespondenzmethode

Daher wurde für komplizierter aufgebaute Siedlungen eine „differenzierte Korrespondenzmethode“ entwickelt, die neben der farblichen Anlage der Flurkarte auch eine Tabelle der einzelnen Höfe und ihrer Parzellen in einzelnen Flurteilen zur Ermittlung von Hofteilungen und Ausbrüchen heranzieht.³² Aber auch diese Methode findet ihre Grenzen schnell, wenn Regelmäßigkeiten bei Teilungen abnehmen und wenn neue unterprivilegierte Siedler-

stellen stärker in der Siedlungsstruktur vertreten sind, die nicht auf normale Hofteilungen zurückzuführen sind.

! Die Rückschreibung

Die aufwändigste Methode der geographischen Siedlungsforschung ist die der „Rückschreibung“, die nicht nur auf der Basis der Flurkarten des 19. Jahrhunderts jüngere Teilungen und Ausbrüche ermitteln möchte, sondern die alten Besitzeinheiten der Hufen, Lehen und Güter der Lager und Salbücher des Mittelalters und der frühen Neuzeit kartographisch rekonstruieren will. Exemplarisch vorgeführt wurde diese Methode an Dörfern des nordöstlichen Unterfrankens,³³ so dass sie von der Quellsituation und von den Siedlungs- und Flurformen auch für das westliche Oberfranken anwendbar wäre. Eine solche Analyse ist jedoch eine *mühselige und zeitraubende* Arbeit, wie die Autoren selbst betonen³⁴, und erfordert pro Ort etwa einen Zeitraum von ein bis zwei Monaten alleine für die Quellenauswertung. Im Ergebnis ist die Methode allerdings sehr stark auf die Verhältnisse in der Flur hin orientiert, die Entwicklung des Dorfes selbst wird kaum beachtet.

! Die Forschungsmethode von Pfarrer Förtsch

Von der überregionalen Siedlungsforschung weitgehend unbemerkt, ging in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts Pfarrer Martin Förtsch³⁵ einen ähnlichen Weg, allerdings mit der Zielrichtung, die Verhältnisse im Dorf stärker aufzuhellen und die Urhöfe zu rekonstruieren. Er bezog ebenfalls die besitzrechtlichen Qualitäten innerhalb des Dorfes wie auch die Lehensverhältnisse in seine Arbeit ein. Seine Metho-

de konnte er lediglich an einigen Beispielen vorstellen und in einem kurzen Überblicksartikel zusammenfassen,³⁶ sie kann aber immer noch als knappe Handreichung einer fundierten siedlungsgeographischen Orts- und Fluranalyse gelten. Er arbeitete selbstverständlich mit den Flurkarten und Ortsplänen, hatte allerdings nicht die Möglichkeit, sie seinen wenigen publizierten Studien in entsprechender Qualität beizugeben.

Seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts ist diese Form der Dorf- und Fluranalyse allerdings weitgehend aufgegeben worden, was einerseits am durch die gesellschaftspolitischen Veränderungen bedingten fachlichen Paradigmenwechsel, andererseits aber auch ganz einfach an dem im Verhältnis zum betriebenen Aufwand manchmal geringen inhaltlichen Ertrag liegt. Obgleich eine solche Forschung mit ihrer zeitlichen Tiefe und hohen Zahl an zu berücksichtigenden Einzelparzellen förmlich nach dem Computer ruft, hat eine Transformation ihrer Methoden auf eine EDV-basierte Arbeitsweise bis heute noch nicht stattgefunden.

Die historische Struktur von Dorf und Flur in Birkach

Die traditionelle Siedlungsforschung unterscheidet in Oberfranken, wie auch anderswo, zwei Grundtypen von Ursiedlungen: Einerseits ein Dorf, dass aus einer nicht zu kleinen Zahl gleichmäßig ausgestatteter Vollhöfe bestand, das von vorneherein in fast planmäßiger Anordnung auf jüngeren Rodungsland angelegt wurde. Dagegen stehen die altbesiedelten Räume, wo sich das Dorf

aus wenigen Anwesen, manchmal sogar nur aus einem Hof, ohne erkennbares strukturierendes Formelement entwickelt hat.³⁷

Ist Birkach nun, wie oben dargelegt, als ein im so genannten „Reichsurbar“ erwähnter Ort, mit diesem mindestens um 800, wenn nicht schon früher entstanden, so ist es zweifelsohne ein Dorf im altbesiedelten Raum. Es müsste nach der klassischen Auffassung somit gewachsene, regellose Strukturen in Dorf und Flur aufweisen.

Schon eingangs wurde kurz angedrissen, dass dem nicht so ist. Die Platzdorfanlage mit dem grundsätzlich planvoll anmutenden Ortsgrundriss wurde bereits beschrieben. Aber auch die Flurform, wie sie uns auf dem Extraditionsplan von 1856 entgegen tritt und wie sie bis zur Flurbereinigung in den 60er Jah-

³¹ Einen Überblick über die Methodik bietet Krenzlin, Anneliese: Die Aussage der Flurkarten zu den Flurformen des Mittelalters. In: Untersuchungen zur eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Flur in Mitteleuropa und ihrer Nutzung. Hg. H. Beck, D. Denecke, H. Jankuhn. Göttingen 1979 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-historische Klasse III, 115), hier S. 376–409.

³² Vgl. Rippel, Johann Karl: Eine statistische Methode zur Untersuchung von Flur- und Ortsentwicklung. In: Geografiska Annaler 43 (1961), S. 252–263.

³³ Vgl. Krenzlin, Anneliese / Reusch, Ludwig: Die Entstehung der Gewinnflur nach Untersuchungen im nördlichen Unterfranken. Frankfurt 1961 (Frankfurter Geographische Hefte 35/1).

³⁴ Krenzlin / Reusch, Gewinnflur (wie Anm. 33), S. 12.

³⁵ Zur Person Hübschmann, Stefan: Pfarrer Martin Förtsch (1894–1969). Ein beliebter Seelsorger, ein mutiger Bekenner des Glaubens und ein bodenständiger Heimatforscher. In: HBL 9 (1997), S. 14–18.

³⁶ Förtsch, Martin: Methodisches zur Siedlungsforschung. In: BHVB 95 (1956) S. 328–336.

³⁷ So der Nestor der oberfränkischen Siedlungsforschung Werner Emmerich; vgl. Emmerich, Siedlungsforschung Oberfranken 2. Teil (wie Anm. 1), S. 14.

ren des 20. Jahrhunderts bestand, zeigt durchaus regelhafte Elemente. Zwar ist sie auf den ersten Blick durchaus unter die Gewinnfluren einzuordnen. Dies sind die hochverdichteten, aus zahlreichen Schmalstreifenkomplexen in wechselnder Streichrichtung zusammengesetzten Flurformen des Altsiedellandes, die durch jahrhundertelange Hofteilungen aus größeren Blöcken entstanden sind.³⁸

Bei näherer Betrachtung wird man jedoch nördlich des Dorfes drei gleichgerichtete Streifenkomplexe erkennen können, die sich von Ost nach West über die gesamte Gemarkung hinwegziehen, und innerhalb derer die schmalen Parzellen mit wenigen Ausnahmen Nord-Süd gerichtet sind. Erst der Flurteil südlich des Orts verlässt dieses Schema; dort wechselt die Streichrichtung der Parzellen wie bei einer echten Gewinnflur stärker.

I Birkach im Bamberger Bischofsurbar A von 1323/28

Somit finden wir noch in der Flurstruktur der Mitte des 19. Jahrhunderts Hinweise auf eine planvolle Anlage, die wohl von Beginn an von einem Herrschaftsträger gesteuert wurde und mit einer bestimmten Zahl von gleichartigen Höfen besetzt wurde. Das Bamberger Bischofsurbar A von 1323/28 liefert die älteste Beschreibung der inneren Struktur von Birkach.³⁹

Dort treten uns namentlich 18 Birkacher mit ihren Höfen und den davon zu entrichtenden Abgaben entgegen. Dies sind Wolfel Merklein, Chvnr. Hofman, Gerloch, Chvnr. Piderman, Ditr. Merklein, Chvnr. Treutwein, die von einer Manse zinsen, sowie Hertlinus, Heinr. Pusendorf, Heinr. Judentir, Chvnr.

Schenkel, Chvnr. Schervikel, Vlr. Otto, Chvnr. Franch, Heinr. Rubelant, Gocz Steub, Heinr. faber, Heinr. Risgans, die ihre Abgaben für ein *feudum* (Lehen) geben. Mithin setzt sich das Dorf also aus 6 Huben (mansum) und 12 Lehen (feudum) zusammen. Da in späteren Zeiten das Domprobsteiamt Döringstadt der einzige Grundherr in Birkach ist⁴⁰, kann auch für das 14. Jahrhundert davon ausgegangen werden, dass das gesamte Dorf aus diesen genannten 18 Höfen bestand.

Nun ist die Frage zu klären, ob die besitzrechtliche Differenzierung nach „Manse“ und „Feudum“ Ausdruck einer siedlungsgeschichtlich bedingten zeitlichen Schichtung ist, die Lehen also Ausdruck einer späteren Siedlungserweiterung sind, oder ob diese kleinere Einheit ein Teilungsergebnis im Prozess der Verdichtung des Dorfes ist und somit auf eine frühere einheitliche Zahl von Urhöfen zurückgeführt werden kann.

Einen ersten Hinweis auf einen Teilungsvorgang gibt das Urbar A selbst, wenn es unter Birkach abschließend verzeichnet: *Et feudum quodlibet solvit medietatem earundem presentarum*, die Lehen hatten also die Hälfte der Abgaben der Hufen zu leisten.⁴¹ Zudem passen die Zahlen 6 und 12 sehr gut zusammen, 12 Lehen würden bei der Rückbeschreibung eines Teilungsvorganges 6 Huben ergeben, womit das Dorf ursprünglich aus 12 Urhöfen in Form von Huben bestanden hätte.

Diese Auffassung bestätigt ein Blick in das Bamberger Bischofsurbar B, nur eine Generation nach dem ältesten Besitzverzeichnis im Jahr 1348 entstanden. Dort werden pauschal *XII mansi* in Birkach genannt, die innere Diffe-

renzung ist dort nicht wiedergegeben.⁴²

I Zwölf Urhöfe

Die Siedlungsanlage selbst in ihrer Regelmäßigkeit mit ihren drei Höfereihen um den zentralen Platzraum, im Süden mit dem herausfließenden Dorfbach geöffnet, verweist ebenso auf eine solche, bei der Siedlungsgründung feststehende Höfezahl. Ein langsames und stetiges Wachstum aus einer kleineren Zahl von Höfen heraus hätte zu einer weniger klaren Ortsform geführt, die nicht von vorneherein optimal auf den in der Quellmulde des Kreuzbaches zur Verfügung stehenden Raum abgestimmt gewesen wäre. Gleichzeitig setzte aber diese frühzeitig feststehende Dorfanlage dem späteren Wachstum bestimmte Grenzen, wie im folgenden noch zu zeigen sein wird.

Die Zahl 12 bleibt auch weiterhin als Fixpunkt bestehen, auch wenn die Realitäten der Siedlungsentwicklung schon längst anderes gefordert hätten. Noch das Urbar und Zinsbuch des Amtes Döringstadt von 1580 vermeldet: *Item zu Birckich sind zwölfgantze Huben und Ziensen einem Bischof zu Bamberg.*⁴³ Die 12 ganzen Huben stehen freilich nur noch symbolisch für die Gesamtabgaben des Dorfes, die sich auf dieser Grundlage seit Jahrhunderten berechneten. Die Grundherrschaft weigerte sich zumindest in ihren schriftlichen Besitzverzeichnissen, die Wandlungen des Dorfes durch Bevölkerungswachstum und Teilung, die gerade im 16. Jahrhundert recht rasant vor sich ging, zur Kenntnis zu nehmen. Wenn das Urbar von 1580 Konstruktionen wie *Paulus und Balthasar die Löhr von einer halben Huebe oder Sebastian Laubenter und Eli-*

*sabeth Fritzen Löhrens Wittib Ziensen zugleich miteinander von einer halben Huebe*⁴⁴ verwendet, so bedeutet dies nicht, das wie im ersten Fall vielleicht zwei Brüder oder Vater und Sohn gemeinsam oder wie im zweiten Fall zwei auf den ersten Anschein nicht miteinander verwandte Leute einen Hof in Form einer halben Hube bewirtschafteten, sondern de facto, dass die Grundherrschaft die inzwischen erfolgte weitere Teilung zu Viertelshuben hinsichtlich der Abgaben nicht zur Kenntnis nehmen wollte. Dies hatte seinen Grund natürlich im Interesse der Grundherrschaft, die die bisher pro Einheit zu liefernden Steuersätze auch weiterhin zu gewährleisten, was bei zwei kleineren Einheiten mit eventuell doppelter zu ernährender Personenzahl nicht so leicht fallen konnte.

I Siedlungswachstum vom 16. bis 18. Jahrhundert

Anhand der recht dichten Folge der Urbare und Steuerbücher, die das Domprobsteiamt Döringstadt vom 16. bis zum 18. Jahrhundert aufstellte, lassen sich Siedlungswachstum und der Prozess der Hofteilung relativ gut verfolgen. Das „Register des Vogtes zu Durgenstadt“, ein Lagerbuch von 1527 führt 17 Besitzer in Birkach auf, das heißt, dass anfangs des 16. Jahrhun-

³⁸ Immer noch wegweisend Krenzlín / Reusch, Gewannflur (wie Anm. 33).

³⁹ Vgl. Scherzer, Bischofsurbar, (wie Anm. 16), S. 76 f.

⁴⁰ Vgl. Weiss, Hildegard: Lichtenfels-Staffelstein. München 1959 (Historischer Atlas von Bayern. Teil Franken. Reihe I, Heft 7), S. 64 f.

⁴¹ Vgl. Scherzer, Bischofsurbar, (wie Anm. 16), S. 77.

⁴² Vgl. Höfler, Rechtsbuch, (wie Anm. 18), S. 112

⁴³ StAbA, A 221/VIII Nr. 3101.

⁴⁴ StAbA, A 221/VIII Nr. 3101, fol. 40.

derts gegenüber 1323/28 kein Siedlungswachstum feststellbar ist.⁴⁵ 1567 sind es dagegen 22 Besitzeinheiten⁴⁶, 1577 schon 23.⁴⁷ Das bereits erwähnte Urbar und Zinsbuch von 1580 ermöglicht es, Besitzeinheiten und Hofbesitzer genauer ausdifferenzieren. Das Verzeichnis führt keine ganze Hube mehr auf, es sind 24 halbe Huben aufgelistet. Von diesen halben Huben haben jedoch nur 12 einen einzigen Besitzer, die anderen zwei, eine hat sogar 4 Besitzer, so dass es insgesamt schon 36 Hofbesitzer in Birkach gab.

I Hofteilungen und Zersplitterungen

Das Steuerprotokoll des Amtes Döringstadt von 1637 vollzog nun verspätet die Hofteilungen in seiner Terminologie nach, in dem es als hauptsächliche besitzrechtliche Kategorie nun das *Viertel Erb* aufführt.⁴⁸ Es zeigt jetzt auch Ansätze einer weiteren Zersplitterung, die über den hälftigen Teilungsvorgang hinausgehen. So besaßen Michel Pflaums Erben *Drei Viertel einer Hub* und Heinrich Weschenfelder *einen dritten Theil einer halben Hub*. Bei insgesamt 39 Besitzern gab es nur noch 5 halbe Huben, fast alle anderen hatten nun kleinere Anteile. Allerdings gab es nun wieder eine ganze *Hub zu Velt*, die jedoch unbebaut war.

Dies weist gleichzeitig auf den Zweispalt dieses Steuerbuches hin: Einerseits vollzieht die Verwaltung des Domprobsteiamtes Döringstadt nun die Zersplitterung der Besitzeinheiten des Dorfes nach, die im Verlauf des Bevölkerungswachstums des 16. Jahrhunderts stark angestiegen war, andererseits werden nun schon die Verwerfungen des 30jährigen Krieges sichtbar. So

liegt das Viertel Erb des Claus Baur öd, ebenso wie das von Kilian Schuhmanns Witwe, von Hans Wich zu Messenfeld, von Georg Meißner, von Carches Disel Müllers Erben, von Hanns Leydners Erben und von Catharina Schelhamerins Erben. Außerdem ist das Haus der halben Hube von Adam Carl abgebrannt, die halbe Hube von Hanns Löhrs Erben liegt ebenfalls öd.⁴⁹

I Haus und Stadel eingefallen

Das in 24 von 39 Fällen als Lehensinhaber Erben genannt sind, deutet ebenfalls auf starke soziale Verwerfungen hin. Deutlich spürbar werden diese gewaltigen Brüche aber erst in der nach dem Ende des Krieges 1653 aufgestellten Steuerbeschreibung des Amtes Döringstadt.⁵⁰ Recht plastisch gibt die Beschreibung wieder, was mit einzelnen Anwesen geschehen war. So wird Georg Meißner immer noch in der Steuerliste geführt. Sein Gut war ein *öd und verdroßen Viertel Erb, darauf Haus und Stadel bey denen Kriegs Jahren eingefallen*. Obwohl *obgedachter Meißner [dieses Erb] lang liegen laßen und darvon gezogen* ist, wurde es immer noch unter seinem Namen als domprobsteiliches Lehen geführt. Ursula Birkin beispielsweise hatte ein *altes Häuslein, der Stadel [war] aber lang schon über Hauffen gefallen*, Hanns Leydtners Erben hatten ein *Viertel Erb, darauf Haus und Stadel nider gefallen, die Velter so hierzu gehörig sind Verwachsen und liegen Egerten*⁵¹; und so ließe sich die Reihe fast für das ganze Dorf fortsetzen. Insgesamt liegt das Dorf *fast ganz öd, ist kein mal mit Steur belegt worden*.

Die besitzrechtlichen Benennungen der einzelnen Güter geben noch den Vorkriegsstand wieder, der schon

relativ zersplittert war. Die meisten Güter werden nun als *Viertel Erb* bezeichnet, synonym dazu wird auch der Begriff *Viertel Hub* gebraucht. Insgesamt bestanden 6 halbe Huben, die noch ungeteilt waren. In je einem Fall dokumentieren der dritte Teil einer Hube und der sechste Teil einer Hube die in Ansätzen schon weitergehende Zertrümmerung der ursprünglichen Höfe ebenso wie das eine *Halb viertel Erb*.

Erstaunlicherweise fügen sich alle diese Besitzeinheiten immer noch zu 12 ganzen Huben zusammen: 28 Viertel Erb + 5 Viertel Hub + 6 Halbe Hub + 1 Drittel Hub + 1 Sechstel Hub. Diese 41 selbstständigen Höfe werden im Jahr 1653 nur in 8 Fällen mehr oder weniger bewirtschaftet, etwa 80 % der Höfe blieben also brach liegen. Im Vergleich zu anderen Dörfern der Region ist ein solcher Verlust recht hoch.⁵² Für diese Katastrophe müssen nicht einmal direkte Kriegseinwirkungen verantwortlich gemacht werden, mit der Fortdauer des Krieges bewirkten Seuchen und Hungersnöte einen erheblichen Rückgang der ländlichen Bevölkerung mit zumindest vorübergehender Aufgabe der bewirtschafteten Flächen. Man fragt sich auch, wie marodierende Kriegshorden in das abseits zwischen den Durchzugstälern von Main und Itz gelegene Dorf gekommen sein sollen. In den meisten Fällen bezeichnet die Steuerbeschreibung die Häuser und Stadel des Dorfes zwar als *nider gefallen* oder *zu boden gefallen*, was letztendlich ein Ergebnis der Vernachlässigung dieser schlichten Fachwerkhäuser ist, wenn sich ihre Bewohner wegen Krankheit, Tod oder Flucht nicht mehr um sie kümmern konnten.

In zwei Fällen werden sie aber auch

als abgebrannt bezeichnet, was auf Kriegseinwirkung schließen lässt. Zwischen Straßenverläufen und der Höhe des Bevölkerungsverlustes im Dreißigjährigen Krieg kann man eine recht eindeutige Korrelation herstellen, wie eine Karte der Pflege Coburg von Walter Dietze zeigt.⁵³ Die Hauptstraßen von Bamberg nach Coburg und von Bamberg nach Kronach verliefen zwar im 17. Jahrhundert schon längst im Itzgrund und im Maintal⁵⁴, aber die mittelalterliche Altstraße Bamberg – Erfurt führte nicht weit östlich am Dorf vorbei⁵⁵, so dass

⁴⁵ StABa, A 221/VIII Nr. 3084.

⁴⁶ StABa, A 221/VIII Nr. 3085.

⁴⁷ StABa, A 221/VIII Nr. 3086.

⁴⁸ StABa, A 221/VIII Nr. 3089.

⁴⁹ StABa, A 221/VIII Nr. 3089, fol. 28' – fol. 33.

⁵⁰ StABa, A 221/VIII Nr. 3090 Steuerbeschreibung Amt Döringstadt 1653–1698.

⁵¹ Unter Egerten wird eine Form der Feld-Weide-Wechselwirtschaft verstanden, bei der auf eine langjährige Weidenutzung eine kurzzeitige extensive Ackernutzung folgt. In *Egerten liegen* Parzellen, die vor langer Zeit also einmal unter dem Pflug lagen und später auch wieder zur Ackernutzung herangezogen werden können. Vgl. Weisel, Hans: Die Bewaldung der nördlichen Frankenalb. Ihre Veränderungen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Erlangen 1978 (Erlanger Geographische Arbeiten 28), S. 41–44.

⁵² Vgl. Dietze, Walter: Die bevölkerungspolitischen und wirtschaftlichen Wirkungen des dreißigjährigen Krieges in der Pflege Coburg und der Wiederaufbau nach dem Kriege. Coburg 1941 (Coburger Heimatkunde und Heimatgeschichte 18), hier S. 64; der Durchschnittsverlust an Menschen in der Pflege Coburg betrug 60%, der Durchschnittsverlust an Häusern, worauf sie die Zahl von 80% im Fall von Birkach bezieht, betrug 56%.

⁵³ Dietze, Pflege Coburg (wie Anm. 52), Seite 76 und Karte im Anhang: Bevölkerungsverlust von 1618–1650 in der Pflege Coburg.

⁵⁴ Vgl. z.B. die Karte der Geleitstraßen Coburg-Kulmbach und Coburg-Bamberg von 1562, abgebildet in: Oberfranken im Bild alter Karten. Ausstellung des Staatsarchivs Bamberg. Bamberg 1980 (Ausstellungskataloge der staatlichen Archive Bayerns 15), hier S. 9 f., kurze Erläuterung S. 39 f.

⁵⁵ Vgl. Knauer, Ferdinand: Die Altstraße von Erfurt nach Hallstadt. In: Fränkische Blätter 5 (1953) S. 93–95.

durchaus angenommen werden kann, dass auch diese von Soldaten genutzt wurde.

I Neuer Siedlungsgrundriß beim Wiederaufbau des Dorfes?

Für unsere siedlungsgeographische Fragestellung steht jedoch nicht der Krieg und das Leid der Bevölkerung im Vordergrund, sondern die Frage, ob beim Wiederaufbau eine Neuorganisation des Siedlungsgrundrisses, vielleicht gar eine Neuparzellierung der Flur vorgenommen oder ob die früheren Dorfstrukturen mehr oder weniger nahtlos weitergeführt wurden. Die Forschung ging zumeist davon aus, dass Brände zu keiner wesentlichen Veränderung des Ortsgrundrisses führten und selbst die schwerwiegenden Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges die Konstanz der Ortsform nicht durchbrechen konnten.⁵⁶ Allerdings werden Brände und Zerstörungen seit dem 17., verstärkt dann im 18. und vor allem im 19. Jahrhundert als Chance begriffen, die vorhandenen oder vermeintlichen Defizite des Ortsgrundrisses durch einen planvollen Wiederaufbau zu beheben.⁵⁷ Gelingen konnte dies allerdings nur, wenn die Ziele einer solchen Umstrukturierung der ortsansässigen Bevölkerung vermittelt werden konnten und durchsetzungsfähige und fachlich kompetente Entscheidungsinstanzen gegeben waren. Ein Beispiel für einen solchen Erfolg ist das im Itzgrund gelegene, nur wenige Kilometer von Birkach entfernte Hemmendorf, das nach einem Brand 1868 in weiten Teilen verändert wieder aufgebaut wurde.⁵⁸

Für das 18. und 19. Jahrhundert lassen sich auch in Franken etliche Beispiele finden, wo nach Brand oder

Kriegszerstörung⁵⁹ Neuorganisationen des Ortsgrundrisses durchgesetzt werden konnten. Für den Wiederaufbau nach dem Dreißigjährigen Krieg konnte bisher nur Merkershausen im Grabfeld bei Bad Königshofen ausfindig gemacht werden, das nach der Zerstörung durch die Schweden 1631 mit regularisiertem Ortsgrundriß wieder aufgebaut wurde.⁶⁰

Für diesen Ort gelten allerdings besondere Bedingungen. Er wurde an einem Tag zerstört und verfiel nicht über Jahre hinweg, wie es wohl in Birkach der Fall war. Er lag zudem neben der würzburgischen Landesfestung Königshofen, die nach der Rückeroberung aus der schwedischen Besatzung durch Würzburg noch im Krieg ausgebaut wurde, weswegen wohl die nötigen Fachleute und die verwaltungsmäßige Durchsetzungskraft vor Ort in diesem Fall vorhanden waren.

In Birkach dagegen wird es dem Domprobsteiamt Döringstadt wohl an der Kraft zu einer umfassenden planmäßigen Neugestaltung gefehlt haben, zumal auch noch Verluste in anderen Dörfern auszugleichen waren, weswegen wir hier davon ausgehen können, dass sich nach dem Krieg das Dorf auf den alten Grundstücken und eventuell sogar den alten Hausstandorten langsam aber stetig von selbst regenerierte.⁶¹

In Franken verlief der Wiederaufbau nach dem Krieg in den protestantischen und den katholischen Territorien unterschiedlich.⁶² Die protestantischen Markgraftümer konnten auf die große Zahl der heimatlosen Exulanten, vor allem aus Österreich, zurückgreifen, während den katholischen Gebieten und damit auch dem Hochstift Bamberg mit dem Domprobsteiamt Döringstadt eine

solche Quelle nicht zur Verfügung stand.

I Birkach nach der Güterbeschreibung von 1698

50 Jahre nach Kriegsende hatte das Dorf nach der „Güterbeschreibung des Amtes Döringstadt“ noch nicht wieder den Vorkriegsstand erreicht.⁶³ Waren es vor dem Krieg bis zum Einsetzen der Kriegswirren 41 Güter, so hatte das Dorf 1698 35. Auch Angaben wie *gering Haus und Stadel* oder *ein Viertel Erbs ohn Haus und Stadel*, eine *halbe Hub mit bau-fällig Haus und Stadel*, ein *Viertel Erbs zu Veld mit einer öden Hofstatt* zeugen davon, dass die Kriegsfolgen immer noch nicht ganz überwunden waren. Hofteilungen des 16. und frühen 17. Jahrhunderts wurden nahezu zwangsläufig wieder rückgängig gemacht, es gab nun 10 Besitzer einer halben Hube und 25 Besitzer einer Viertel Hube, allerdings hatte beispielsweise Hanns Stöcker senior drei *Viertel Erbs*. Insgesamt ergibt sich eine Gesamtzahl von 11,25 Huben, damit weichen die Steuerbücher erstmals von der ursprünglichen Zahl 12 ab.

I Konstante Häuserzahl und Bevölkerungswachstum

Um 1732 hatte das Dorf mit 39 Anwesen fast wieder die Häuserzahl von vor dem 30jährigem Krieg erreicht.⁶⁴ Allerdings war nun die Zersplitterung noch weiter fortgeschritten. Es gab nur noch drei halbe Huben, die übrigen waren *Viertels Erb*. In einem Fall war sogar schon ein solches zu zwei *Halb Viertels Erb* geteilt worden. Im 18. Jahrhundert setzte nach dem Ausgleich der Bevölkerungsverluste, die der Dreißigjährige Krieg verursachte hatte, ein erhebliches Bevölkerungswachstum ein. Da es sich nur be-

schränkt in Auswanderung entladen konnte⁶⁵, führte es zu einem Anwachsen der ländlichen Unterschichten und in der Folge zu Armut und Hungernöten.⁶⁶

Ihren sozial- und siedlungsge-schichtlichen Niederschlag fanden diese Unterschichten in den Sölden als

⁵⁶ Vgl. Hildebrandt, Helmut: Regelhafte Siedlungsformen im Hünfelder Land. Marburg 1968 (Marburger Geographische Schriften 34). Marburg 1968, hier S. 68.

⁵⁷ Vgl. Spohn, Thomas: Der Stadtbrand als Chance. In: Feuer! Stadtbrand in Westfalen; Katalog zur Ausstellung des Westfälischen Museumsamtes. Münster 1991, S. 49–72.

⁵⁸ Vgl. Gunzelmann, Thomas: Hemmendorf im Itzgrund: Ein Beispiel ländlicher Siedlungsplanung des 19. Jahrhunderts. In: Jahrbuch der Coburger Landesstiftung 30 (1985) S. 223–230.

⁵⁹ Vgl. Hanemann, Regina: Der Wiederaufbau Strulendorfs durch den Bamberger Hofarchitekten Johann Lorenz Fink (1745–1817) nach der Zerstörung von 1796. In: BHVB 123 (1987) S. 283–313.

⁶⁰ Hamm, Leo W.: Merkershausen im Dreißigjährigen Krieg. Schicksal eines Grabfelddorfes. In: Heimat-Jahrbuch des Landkreises Rhön-Grabfeld 1982, S. 177–191.

⁶¹ Angeblich soll der Nachbarort von Birkach, Messenfeld, nach seiner Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg an eine andere Stelle verlegt worden sein, wodurch sich seine recht planmäßigen Strukturen auch erklären lassen würden; vgl. Raab, Georg: Geschichte des Orts und der Pfarrei Rattelsdorf, in: BHVB 29 (1866) S. 69–161; 30 (1867) S. 1–142; 45 (1882) S. 1–75, hier 30 (1867) S. 62. Allerdings bedürfen solche lokalgeschichtlichen Ergebnisse einer strengen Überprüfung.

⁶² Vgl. hierzu Endres, Rudolf: Die Folgen des 30jährigen Krieges in Franken. In: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft 35/36 (1988/89) S. 351–367.

⁶³ StABa, A 221/VIII Nr. 3091.

⁶⁴ StABa, A 221/VIII Nr. 3092 Steuerkataster Domprobsteiamt Döringstadt 1732.

⁶⁵ Vgl. zum Beispiel die Auswanderung nach Ungarn Guth, Klaus: Auswanderung aus den Hochstiften Bamberg und Würzburg nach Oberungarn im Zeitalter der Schönborn. Modernisierung des Staates im Konflikt zwischen öffentlichem Wohl und Privatinteresse. In: Mainfränkisches Jahrbuch 52 (2000) S. 131–143.

⁶⁶ Vgl. Schubert, Ernst: Arme Leute, Bettler und Gauner im Franken des 18. Jahrhunderts. Neustadt a. d. Aisch 1983 (Veröffentlichung der Gesellschaft für fränkische Geschichte. Reihe IX, Band 26).

kleinbäuerlicher Betriebseinheit und in den *Tropfhäusern* als besitzrechtliche Benennung der Anwesen der weitgehend landlosen Unterschichten der Dorfhandwerker und Tagelöhner. Dennoch entstand in Birkach nicht wie in anderen Dörfern diese unter- oder nachbäuerliche Schicht, es gab 1732 lediglich das Gemeindehaus, *worin der Gemeinsschnitt wohnt*, das 1698 noch die Funktion des Hirtenhauses hatte.⁶⁷ Darüber hinaus gab es lediglich noch ein Haus, also eine besitzrechtliche Einheit ohne größeren Fluranteil, das der Jäger Martin Schänk bewohnte.⁶⁸

Beide Häuser, das Hirtenhaus (im 19. Jahrhundert Haus Nr. 1) und das Jägerhaus (Haus Nr. 50) lagen auf dem Dorfplatz oder dem Anger und fügten sich somit nicht in die Reihung der geteilten Huben. Diese waren nahezu ausschließlich von Bauern bewohnt, lediglich die Hausnummern 5 und 49 sind seit dem frühen 18. Jahrhundert als Wirtschaftshäuser mit Brauerei nachweisbar.

Auch im weiteren 18. Jahrhundert wuchs das Dorf nicht mehr, 1780 werden ebenfalls 39 Besitzeinheiten verzeichnet.⁶⁹ Bis auf zwei halbe Huben sind nun alle Höfe in *Viertels Erb* geteilt, Die halbe Hube, die Johann Hagel 1803 besaß (Haus Nrn. 3 + 4)⁷⁰, verfügte allerdings über zwei Häuser und zwei Städel, so dass anzunehmen ist, dass sie nur verwaltungsmäßig als halbe Hube mit einem Besitzer geführt wurde und vorher schon geteilt gewesen war.

II Dorfentwicklung zwischen Beharrung und Verdichtung

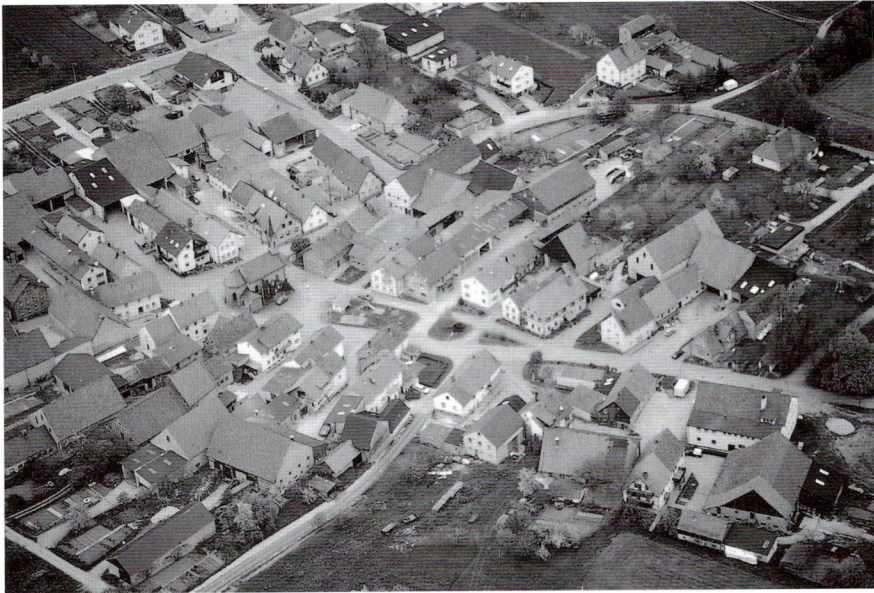
Entscheidend für eine konservative oder dynamische Dorfentwicklung im 17. und 18. Jahrhundert waren mehrere Faktoren. Dies waren der faktisch vor-

handene Bevölkerungsdruck, die Möglichkeit außerlandwirtschaftliche Betätigung und damit einen Lebensunterhalt zu finden, die Möglichkeit zur Auswanderung, das Erbrecht und schließlich, und bis zum Ende des Alten Reiches auch der wesentliche Faktor, das eventuell mit einer Strategie gekoppelte Verhalten der Grund- und Landesherrschaft.

So kann man grundsätzlich dynamische Herrschaften, die auf eine Vergrößerung der Bewohnerschaft ausgerichtet waren und eher konservative, die an der Sicherung des Bestandes und der Aufrechterhaltung bestimmter Betriebsgrößen interessiert waren, unterscheiden.⁷¹

In Franken zählen zu den dynamischen Herrschaftstypen unzweifelhaft die Kleinstterritorien der Reichsritterschaft, die vor allem im 18. Jahrhundert eine Strategie der *Peuplierung* verfolgten, wobei sie durch Ansiedlung von Handwerkern und anderen Menschen aus sozialen Unterschichten des ländlichen Raumes die Bevölkerungszahl und damit ihr Steueraufkommen zu steigern versuchten.⁷²

Dagegen werden die Territorien der Hochstifte und Klöster zumeist zu den konservativen Herrschaften gezählt. So betrieb etwa das Zisterzienserkloster Ebrach eine stagnative *Planstellenpolitik*, deren Ziel es war, die Zahl der Höfe in den Dörfern nicht über die unter den gegebenen naturräumlichen Bedingungen vertretbare Menge hinauswachsen zu lassen, um die Ackernahrung für alle Bewohner des Gebietes sicher zu stellen.⁷³ Gerade dies gelang in den peuplierten Orten der Ritterschaft nicht, so dass dort oft bittere Not herrschte.



Birkach im Luftbild 1991. Auch heute noch ist der beinahe rechteckige Anger mit der dichten Höfereihe noch prägend für die Dorfstruktur in Birkach. Die kath. Filialkirche Maria Unbefleckte Empfängnis wurde erst 1857/58 in neuromanisch-gotischen Formen auf dem Anger errichtet.

(Luftbildarchiv des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Schloß Seehof)

I Dorfentwicklung nach der Vorstellung des Domprobsteiamtes Döringstadt

Die Domprobstei Bamberg mit dem Domprobsteiamt Döringstadt verfolgte eine nicht ganz so restriktive Politik wie das Kloster Ebrach mit seinem modifizierten Anerbenrecht. Hofteilungen wurden bis zu einer gewissen Grenze zugelassen. Die Viertel Hufe als kleinste Besitzeinheit wurde nur einmal

kurzzeitig unterschritten, Sölden und Tropfhäuser wurden in Birkach nur für Sonderzwecke wie Hirte oder Jäger zugelassen. Dabei fand über die Jahrhunderte nicht nur eine laufende Verdich-

⁶⁷ StABa, A 221/VIII Nr. 3092 fol. 346 und Nr. 3091 fol. 91.

⁶⁸ StABa, A 221/VIII Nr. 3092 fol. 437.

⁶⁹ StABa, A 221/VIII Nr. 3093.

⁷⁰ StABa, A 221/VIII Nr. 3093, fol. 211.

⁷¹ Dieses Modell geht zurück auf Huttenlocher, Friedrich: Die ehemaligen Territorien des Deutschen Reiches in ihrer kulturlandschaftlichen Bedeutung. In: *Erdkunde* 11 (1957) S. 95–106.

⁷² Grundlegend hierzu Heller, Hartmut: Die Peuplierungspolitik der Reichsritterschaft als sozialgeographischer Faktor im Steigerwald. Erlangen 1971 (Erlanger Geographische Arbeiten 30).

⁷³ Hierzu Schenk, Winfried: Mainfränkische Kulturlandschaft unter klösterlicher Herrschaft. Die Zisterzienserabtei Ebrach als raumwirksame Institution vom 16. Jahrhundert bis 1803. Würzburg 1988 (Würzburger Geographische Arbeiten 71); ders.: Das Klosterdorf Neudorf bei Ebrach. Stabilität von Siedlungsstrukturen im Steigerwald unter ebracher Herrschaft in der Frühneuzeit. In: *HBL* 2 (1990) S. 25–30.

tung statt, Teilungen wurden durch äußere Einflüsse wie dem Dreißigjährigem Krieg oder durch individuelle oder familiäre Verhältnisse immer wieder auch rückgängig gemacht. Seit dem 14. Jahrhundert oszillierte das Dorf zwischen Vollhuben, halben Huben und *Viertel Erbs*, wobei natürlich im Lauf der Zeit tendenziell eine Verdichtung festzustellen ist.

Die Vorgänge der Teilung oder auch der Zusammenlegung lassen sich aus den Lagerbüchern rekonstruieren, wenngleich der Vorgang nur selten so deutlich nachweisbar ist, wie bei der Teilung der halben Hube, die 1696 Hans Stützer (Haus Nr. 3 und 4) bewirtschaftete. Von diesem erhielt den Hof sein Sohn Heinrich Stützer im Jahr 1714. Im Jahr 1734 erbte dessen Sohn, wieder Heinrich Stützer, nach beim Domprobst *eingelangter Lehen Conceßion von 6. Dez[ember]* das eine Viertel mit dem *fürderren Haus* (Haus Nr. 4), das andere Johann Hemmerlein (Haus Nr. 3).⁷⁴

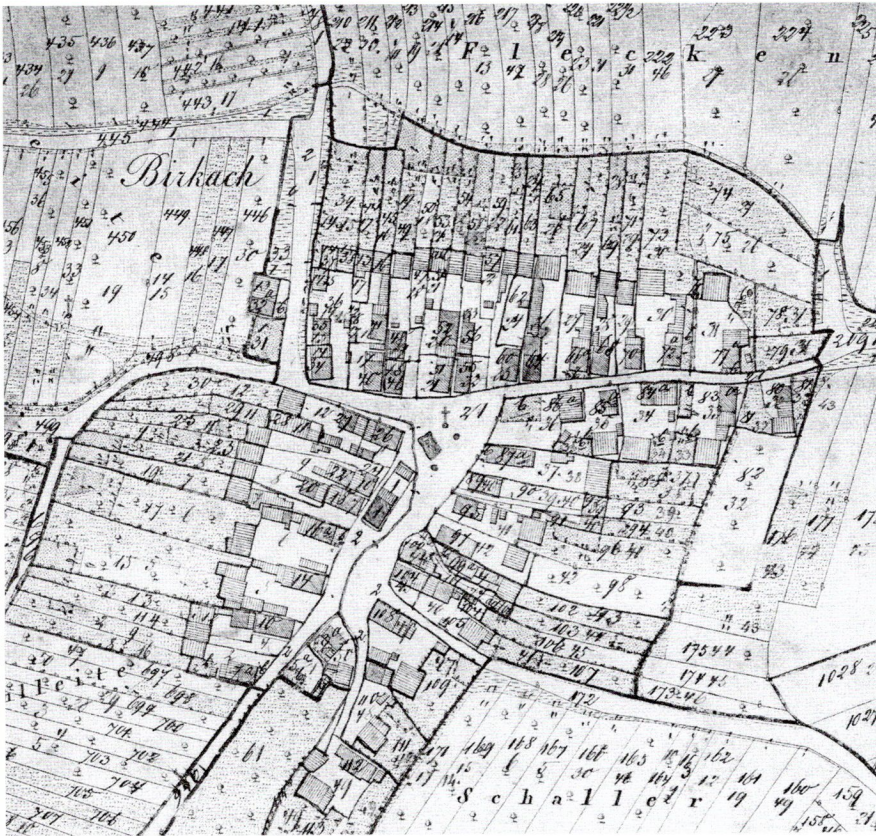
Ähnlich verhält es sich bei den Haus Nrn. 7/8, die ebenfalls in der Mitte des 18. Jahrhunderts geteilt wurden. Nur ist in diesem Fall schon in der Auflistung des Steuerbuchs von 1696, als die halbe Hube Hans Seubold gehörte, vermerkt: *Diese halbe Hueb hat 2 Häuser und 2 gemein recht*. Nachdem Hans Hagel junior das Anwesen 1722 erblich übernommen hatte, wurde 1746 geteilt. Der Grenadier Jörg Hagel erhielt ein Viertel Gut mit dem *förderren Haus*, Hans Hagel der Lange das andere Viertel Gut mit dem hinteren Haus.⁷⁵

Ebenso wie die Steuerbücher Teilungen erst langsam nachvollzogen, wurden die in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg nahezu zwangsläufig erfolgten Zusammenlegungen nur halb-

herzig dokumentiert. Einen Hinweis darauf geben zumeist die Vermerke, dass zu dieser oder jenen Halben Hube zwei Gemeinrechte, manchmal auch noch zwei Häuser gehören, was auf eine frühere schon durchgeführte Teilung schließen lässt. So zinsen Hans Welsch und Simon Hagel 1696 gemeinsam von einer halben Hube mit zwei Gemeinrechten. Letzterer kauft den anderen Teil im Jahr 1704, um damit die halbe Hube wieder in eine Hand zu bringen, 1725 wird sie allerdings schon wieder unter den Brüder Endres und Georg Hagel geteilt.⁷⁶

I Die Viertelshube im Grundsteuerekataster von 1853

Dieses zwar leicht schwankende, aber doch relativ stabile System wird schließlich noch bis in die bayerische Zeit weiter transportiert. Auch das Grundsteuerekataster von 1853⁷⁷ kennt noch als wichtigste Hofeinheit in Birkach die *Viertelshube*, eine Besitzeinheit, die sich schließlich bis zu den Bischofsurbaren des 14. Jahrhunderts indirekt wieder finden lässt. Allerdings ist seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dieses System nunmehr endgültig in Auflösung begriffen. Unter den 50 Besitzeinheiten des Grundsteuerekatasters befinden sich schon 11 *Restkomplexe einer zerschlagenen Viertelshub*. Noch vor der endgültigen Aufhebung der Grundherrschaft mit ihren Abgabenlasten, die im Gefolge der Revolution 1848 in Bayern mit dem Grundentlastungsgesetz durchgeführt wurde, wonach die Grundlasten mit langfristigen Zinszahlungen der Bauern abgelöst wurden, wurden einzelne der historischen, auf engste mit dem System der Grundherrschaft verbundenen Besitzeinheiten aufgelöst.



Extraktionsplan von Birkach 1853. Der Ort umschließt den in der Quellmulde des Kreuzbaches gelegenen Dorfplatz, auf dem sich die Gemeindeschmiede und das ehemalige Jägerhaus befanden. Die Verdichtung des Ortskernes ist sehr hoch, teilweise liegen zwei Höfe hintereinander auf einer schmalen Parzelle

(Vermessungsamt Coburg)

der *Viertels Hube* auf die einzelnen Besitzparzellen umgelegt, so dass die Grundstücke auch einzeln verkauft oder vererbt werden konnten. So wurde in Birkach beispielsweise das Viertel Gut des ledigen Georg Hagel (Haus Nr. 39) am 22.9.1827 dismembriert.⁷⁸ Nach der Mitte des 19. Jahrhunderts verschwinden die alten Hofeinheiten zu-

Bei diesem Vorgang der *Zertrümmerung oder Dismembrierung* wurden die Abgaben vom ganzen Gut, beispielsweise

⁷⁴ StABa, A 221/VIII Nr. 3105, fol. 42'.

⁷⁵ StABa, A 221/VIII Nr. 3105, fol. 43.

⁷⁶ StABa, A 221/VIII Nr. 3105, fol. 51'.

⁷⁷ StABa, K 235 Nr. 52.

⁷⁸ StABa, A 221/VIII Nr. 3105, fol. 51 a.

mindest im rechtlichen Sinn endgültig und nach der Flurbereinigung der Mitte des 20. Jahrhunderts auch die historische Flurstruktur. Einzig der Ortsgrundriss gibt auch heute noch die Vorgänge der Hofteilungen wieder, wenn schon nicht mehr in den Bauten, so doch aber in seiner städtebaulichen Struktur.

Eine Methode zur schnellen Rekonstruktion der Siedlungsstruktur

Die siedlungsgeschichtliche Entwicklung von Dorf und Flur lässt sich – wie weiter oben bereits kurz dargestellt – um sichersten durch die Methode der Rückschreibung unter Einbeziehung der historischen Flurkarten und aller historischen Steuerverzeichnisse durchführen. Dies bedeutet jedoch einen ganz erheblichen Zeitaufwand bei zugleich unsicheren Erfolgsaussichten, denn die Quellenlage ist nicht in allen Fällen so, dass eine lückenlose Aufhellung der Teilungsvorgänge und damit eine Nachzeichnung der Siedlungsentwicklung erfolgen kann. Daher wurde im Fall von Birkach zunächst auf die einfache Korrespondenzmethode zurückgegriffen, die vor allem dann erfolgreich zu sein verspricht, wenn die Siedlung regelhafte Strukturen in Dorf und Flur aufweist, wie es bei Birkach ja der Fall ist. Dabei wurde jedoch nicht der traditionelle Ansatz des farblichen Anlegens aller Flurstücke der einzelnen Höfe gewählt, sondern der Weg über eine Auswertung der Plannummern im Computer vorgenommen, der den Arbeitsaufwand von mehreren Tagen auf einen Tag für diese Auswer-

tung reduzieren kann.

Es wurde dabei davon ausgegangen, dass die Plannummern des Grundsteuerkatasters auf dem Extraditionsplan in aufsteigender Reihenfolge eingetragen wurden, so dass beispielsweise die Parzelle mit der Flurstücksnummer 404 zwischen jenen mit der Nummer 403 und 405 liegt. Dies trifft im Falle der Flur von Birkach mit ihren gleichgerichteten Streifen im Nordteil der Flur in weiten Teilen zu. Lediglich dort, wo die Streichrichtung der Parzellen wechselt, wird dieses Prinzip unterbrochen. Insgesamt übersteigen diese Brüche aber kaum 5 % der Gesamtzahl der Parzellen, so dass dies als eine zu vernachlässigende Größe für den Zweck der Ermittlung von Nachbarschaftslagen gesehen werden kann. Schließlich geht es darum, die Häufigkeit der Wiederkehr bestimmter Nachbarschaften zwischen einzelnen Höfen zu ermitteln, nur eben numerisch und nicht optisch über die farbige Anlage der Parzellen. Nach dem Prinzip der Korrespondenzmethode bedeutet das gehäufte Auftreten von Nachbarschaften der Parzellen in der Flur den Hinweis auf erfolgte Hofteilungen. Als flächendeckende Quelle steht hierfür das Grundsteuerkataster mit dem dazu gehörigen Extraditionsplan zur Verfügung. Wie oben gezeigt, hat diese Quelle nur den Nachteil, dass sie bereits mitten in einem Prozess der Transformierung der Rechtsverhältnisse landwirtschaftlicher Grundstücke erstellt wurde, und damit die Verhältnisse des Zeitalters der Grundherrschaft vom Hochmittelalter bis an das Ende des Alten Reiches nur noch eingeschränkt wieder gibt. Im Einzelfall ist genau dies am jeweiligen Text des Grundsteuerkatasters abzu prüfen, ob hier die histori-



Hofteilungen in Birkach nach der rechnerischen Korrespondenzmethode

(Kartengrundlage: Extraditionsplan Birkach 1853; Zeichnung: Thomas Gunzelmann)

schen Hofeinheiten noch einigermaßen komplett enthalten sind.

Nun werden in ein Computerprogramm⁷⁹ alle Hausnummern und damit alle Besitzeinheiten mit allen ihren zugehörigen Flurstücken eingegeben. Dies erfolgt ohne Text, die Angabe der jeweiligen Nummern ist ausreichend. Die Ergebnisse der Nachbarschaftsbeziehungen lassen sich danach mit einem selbstgewählten Schwellwert in Prozent ausgeben. Die Ergebnisse lassen sich nach Ausbruch und Teilung nochmals differenzieren. Von einem Ausbruch muss dann ausgegangen werden, wenn bei einem kleineren Hof im Verhältnis zu einem größeren Hof ein Nachbarschaftsverhältnis von um oder über 80 % besteht. Eine Teilung ist zu vermuten, wenn das Nachbarschaftsverhältnis zwischen Höfen wechselseitig zwischen 50 % und mehr beträgt.

Die Ergebnisse dieser Methode sind in der Karte gut ablesbar. Auf relativ einfache Weise lassen sich die ehemaligen halben Huben von Birkach rekonstruieren. Aufgrund der spezifischen Ortsform des Dorfes als Angerdorf oder Rechteckplatzdorf lassen sich einige Teilungsvorgänge aber sogar schon mit einer analysierenden Betrachtung des Ortsblattes des Extraditionsplans erschließen: Es sind dies die Höfe, die in den Lagerbüchern der Domprobstei bisweilen mit „förderem“ und hinterem Haus bezeichnet sind. Hier wurde die schmale Parzelle der halben Hube quergeteilt und im hinteren Hofteil ein zweites Wohnstallhaus errichtet, bisweilen auch ein bestehendes neu genutzt. Dies waren die halben Huben 3/4, 7/8, 9/10, 11/12, 14/15, 16/17, 18/19, 20/21, 39/40, 43/44 sowie 45/46, mithin als 11 halbe Huben, fast die Hälfte

des ursprünglichen Dorfes von 12 ganzen Huben. Die Parzellen, die nicht quer, sondern längs geteilt wurden, erschließen sich dagegen nicht optisch, sondern müssen rechnerisch nachgewiesen werden. Dies sind 5/6, 26/27, 28/29, 33/34, 35/36, 41/42, sowie 47/48, also 7 halbe Huben. Fünf halbe Huben lassen sich mit dieser Auswertung des Grundsteuerkatasters also nicht mehr sicher nachweisen. Eine weitere halbe Hube lässt sich auf dieser Basis zwischen den Höfen 22 und 30 vermuten, allerdings liegen beide Grundstücke relativ weit auseinander und durchbrechen somit das System der Teilungen auf engem Raum. Nachdem im Grundsteuerkataster von 1853 schon 11 zerschlagene Viertelshuben vorkommen, muss man aber auch schon erheblichen Störungen des Systems durch freie Grundstücksverkäufe rechnen, die die ursprünglichen Nachbarschaftslagen durcheinander gebracht haben.

Für die ungeklärten Beziehungen der Höfe 22, 23, 24, 25, 30, 31 und 32 muss man daher auf die zeitaufwendigere Methode der Rückschreibung aus den archivalischen Quellen zurückgreifen. Über die Auswertung der Steuerbücher des 17. und 18. Jahrhunderts lassen sich die Häuser Nr. 30 und 31 auf die halbe Hube des Matthes Gack zurückführen, die 1696 neben Margaretha Stühlerin und dem *Hirtengärtlein* und somit am Ortsende lag.⁸⁰ Die Schwierigkeiten mit Haus Nr. 22 erklären sich dadurch, dass dort nach der Aussage des Grundsteuerkatasters im Jahr 1822 ein Arrondierungstausch mit dem Nachbarn der Hausnummer 23 vorgenommen wurde.⁸¹ Über die Lagerbücher lassen sich jedoch auch diese beiden auf die Halbe Hube von Peter Sommer und Hans Stüt-

zer des Jahres 1696 zurückführen. Dies gelingt auch bei Nr. 24 und 25, die 1696 die halbe Hube mit zwei Gemeinrechten von Heinrich Lieb und Hans Hagel bildeten.⁸²

Letztlich lassen sich also die Teilungsvorgänge und somit die Rekonstruktion der Siedlungsentwicklung über die Auswertung der Steuer-, Sal- und Lagerbücher sicherer, umfassender und genauer ermitteln, der dafür nötige Zeitaufwand beträgt allerdings ein mehrfaches. Es sei allerdings auf einen Mehrwert der rechnerischen Korrespondenzmethode hingewiesen, die Zusammenhänge aufdeckt, die selbst mit der im Fall von Birkach wirklich guten schriftlichen Überlieferung nicht sichtbar werden. Es stellt kein Problem dar, auf dem Weg der archivalischen Rückschreibung die halben Huben aus der Zeit des Wiederaufbaus nach dem Dreißigjährigen Krieg zu rekonstruieren. Damit ist jedoch nur ein Teilschritt zur Ursiedlungsform Birkachs getan, wie sie uns mit zwölf ganzen Huben in den Urbar des 14. Jahrhunderts entgegentreten. Schon im Urbar A von 1323/28 ist die Hälfte dieser Huben bereits geteilt, eine Identifikation der dort genannten Besitzeinheiten und eine Rückführung der bereits damals vollzogenen Teilungen auf dem Weg der Auswertung der Schriftquellen ist aber nicht mehr möglich.

Hier kann die Korrespondenzmethode – sowohl die optische, als auch die rechnerische – zumindest in Ansätzen weiterhelfen. Setzt man die Schwelle des Nachbarschaftsverhältnisses weiter herab, auf etwa 20 %, so ist festzustellen, dass Beziehungen nicht nur zu den direkten Teilungshälften bestehen, sondern zu weiteren eng begrenzten Nachbarn.

Nachbarschaftsverhältnisse der Hausnummern 9, 10, 11 und 12 in Birkach 1853

Hausnummer	Nachbar	Nachbarschaftsverhältnis
9 (27)	10 (28)	92,6 % (25)
9 (27)	11 (38)	22,2 % (6)
10 (28)	9 (27)	89,3 % (25)
10 (28)	11 (38)	35,7 % (10)
11 (38)	10 (28)	26,3 % (10)
11 (38)	12 (24)	47,4 % (18)
12 (24)	9 (27)	20,8 % (5)
12 (24)	11 (38)	75,0 % (18)

(in Klammern absolute Zahl der Flurstücke)

Die Höfe Nr. 9 und 10 sowie 11 und 12 haben dabei Nachbarschaftslagen in der Flur im Bereich von 20% auch zu den Teilen der jeweils benachbarten halben Hube, also beispielsweise 9 zu 11 und zu 12. Man wird kaum fehl gehen, wenn man in diesen Beziehungen die Reste der ursprünglichen ganzen Hube sehen möchte. Noch deutlicher sind diese Querbeziehungen bei den Höfen 14, 15, 16 und 17 ausgeprägt, so dass man auch bei diesen eine ganze

⁷⁹ Das Programm „Hofteilung 1.03“ wurde bereits im Jahr 1988 durch Dipl.-Ing. Werner Neuhaus unter Dbase II entwickelt. Es bietet daher noch nicht den Komfort moderner grafischer Oberflächen, erfüllt seinen Zweck aber auch noch heute in den DOS-Fenstern neuerer Betriebssysteme. Betrieben wird es gegenwärtig im DOS-Fenster von OS/2. Gerne wird das Programm Interessierten zur Verfügung gestellt. Kontakt: Tom.Gunzelmann@t-online.de. Verfasser dankt Herrn Werner Neuhaus für die Unterstützung.

⁸⁰ StABa, A 221/VIII Nr. 3105, fol. 49.

⁸¹ StABa, K 235 Nr. 52, Haus Nr. 22: *Laut Vertrag vom 19.10.1822 vom Vater auch Georg Stubrach um den Anschlagspreis von 1000 fl. übernommen und durch Arrondierungstausch die Gebäude Plan Nr. 55 und 57 samt dem Grasgarten Nr. 59 von Lorenz Schmitt gegen Überlassung des früher zu dieser Hub gehörigen Wohnhauses und Stadels Plan Nr. 56 und des Grasgartens Plan Nr. 58 1853 erhalten.*

⁸² StABa, A 221/VIII Nr. 3105, fol. 47.

Hube vermuten kann. Nicht ganz so deutlich ist die Beziehung zwischen den Höfen 22 und 30 und 23 und 31 mit den Querbeziehungen 30/31 und 22/23, aber dennoch wird es wahrscheinlich, dass wir es hier mit einer ursprünglichen ganzen Hube zu tun, die nicht in nebeneinander liegende Teile zerfallen ist, sondern ein Teil an den Ortsrand ausgelagert wurde.

Trägt man die Parzellen dieser Hausnummern in einheitlicher Farbe auf dem Extraditionsplan auf, so stellt man fest, dass sie in vielen Fällen nebeneinander liegen. Damit lassen sich auch die Flächen mancher ursprünglichen Huben in der Flur nachweisen.

Die Hofteilungen in Birkach zeigen deutlich die Problematik, die mit dem Siedlungswachstum in allen Angerdorf und Platzdorfanlagen verbunden ist. Da die Dorfanlage schon bei ihrer Entstehung vollständig auf den Platz oder Anger in seiner ganzen Ausdehnung hin orientiert ist, ist ein Dorfwachstum nach außen nicht möglich, ohne die Orientierung auf den Anger und damit auch die Teilhabe an diesem öffentlichen Raum aufzugeben. Solche Dörfer werden daher zumeist durch Längsteilung der Parzellen nach innen verdichtet. Die beiden einigermaßen sicher nachweisbaren Ursprungshuben haben eine Breite von 32 m, so dass eine Längsteilung allenfalls einmal möglich ist. Weitere Teilungen erfordern dann eine Querteilung der Parzelle und damit eine hohe Verdichtung, die im alltäglichen Betrieb eines historischen landwirtschaftlichen Anwesens schon lästig war. Dennoch wurde die Teilung der Höfe in Birkach meistens so gehandhabt, lediglich die Hausnummern 30–34 am historischen Ebensfelder

Weg (heute östlicher Teil der Bischof-Dietz-Straße) entziehen sich dieser Regel und verunklären so die Grundform des Angerdorfes.

Der Beitrag der siedlungs- geographischen Analyse von Birkach zur Siedlungs- geschichte des Banzgaus

Mit der durchgeführten Untersuchung lässt es sich zwar nicht mit letzter Sicherheit beweisen, aber die Ergebnisse der Analyse mit Hilfe der rechnerischen Korrespondenzmethode, wie auch die begleitende Auswertung der archivalischen Quellen sprechen dafür, dass das Dorf Birkach von vorneherein planvoll mit einer Grundausstattung von 12 Höfen, die uns in den ältesten Quellen als Mansen (Huben) entgegen treten, als Anger- oder Rechteckplatzdorf angelegt wurde. Damit ist auch mit einem kraftvollen Siedlungsträger zu rechnen, der in der Lage war, zwölf Vollhöfe auf einmal zu besetzen. Natürlich müssten vergleichbare Untersuchungen in den benachbarten Orten des Banzgaues hinzutreten, um sicher zu sein, ob hier mit einem überörtlichen, gelenkten Siedlungsvorgang gerechnet werden kann, für Birkach zumindest sprechen die Indizien dafür.

Die bisherige Forschung hat sich im Fall des Banzgaus vor allem auf das Fehlen der für eine kleinräumige grundherrliche Besiedlung typischen Ortsnamen in Verbindung mit Personennamen und auf das gehäufte Auftreten von so genannten „Typennamen“⁸³ wie Buch, Hausen oder eben auch Birkach berufen, um einen überregionalen Siedlungsträger wahrscheinlich zu ma-



Die Flur von Birkach 1853.
Grau hervorgehoben sind die
nebeneinanderliegenden
Parzellen der Höfe 9, 10, 11 und
12, die zusammen einen Urhof
von Birkach bildeten

(Kartengrundlage: Montage des
Extraditionsplans Birkach 1853,
Vermessungsamt Coburg; Zeichnung:
Thomas Gunzelmann)

chen, eben das karolingische Königtum. Von anderer Seite wird das gehäufte Auftreten der „Typennamen“ gerade umgekehrt für kleinräumige Verhältnisse in Anspruch genommen, denn es sei beispielsweise der Ortsname Wiesen, also *in den Wiese*“, nur im regionalen Kontext verständlich.⁸⁴ Dar- aus und aus der weiteren Ortsnamens- analyse wird der Banzgau auch als

Kleingau in altem slawischem Siedlungsgebiet interpretiert⁸⁵, wonach dann dieses Ethnikum auch Träger der planvollen Siedlung gewesen wäre.

Eine andere Theorie glaubt über *konkrete Beweise* zu verfügen, dass die *kleine Grundherrschaft Döringstadt mit einem Frohnhof und mehreren abhängigen Dorfgütern* aus der Rodung der Schweinfurter hervorgegangen ist.⁸⁶ Man bezieht sich dabei auf die Schen-

⁸³ Metz, Reichsgutverwaltung (wie Anm. 10), S. 217 in der Übernahme der Argumentation von Helmut Weigel.

⁸⁴ Schütz, Reichsurbar (wie Anm. 23), S. 32/33.

⁸⁵ Schütz, Reichsurbar (wie Anm. 23), S. 43.

⁸⁶ Endres, Rudolf: Die Rolle der Grafen von Schweinfurt in der Besiedlung Nordostbayerns. In: Jffl 32 (1972) S. 1–43, hier S. 27.

kung des Herzogs Otto von Schweinfurt kurz vor 1057 an seine Tochter Alberada, wobei zur *curtis Duringestat* auch die Wälder *Urberch*, *Ciginforst*, *Ramwoltforst*, *das niuege vang unte das holz*, *daz man riutet gehörten*⁸⁷ Mit dieser Nennung ist zwar sicherlich eine, aber nicht unbedingt „die“ flächenhafte Rodungstätigkeit der Schweinfurter im Banzgau erwiesen⁸⁸.

Aus der Rodung eines Waldstückes, ein Vorgang, der auch in schon besiedeltem Land immer wieder stattfand, um die agrarische Nutzfläche dem Bevölkerungswachstum anzupassen, lässt sich noch nicht eine planmäßige Rodung des Banzgaues oder auch nur der Villikation Döringstadt durch die Schweinfurter ableiten. Dennoch ist es verlockend, im Ansatz regelhafte Siedlungs- und Flurformen, wie sie um Döringstadt vorkommen, einem Siedlungsträger zuzuschreiben, der im 10. und verstärkt dann in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, nachdem weitergehende Pläne im Kampf gegen Kaiser Heinrich II. gescheitert waren, federführend am Landesausbau in der Obermainregion beteiligt war. Ein solcher Schluss würde allerdings der Auffassung vom Banzgau als „fränkischem Reichsgut“, das spätestens um 800 eine vollständig besiedelte und verwaltungsmäßig strukturierte Kleinregion war, vollständig widersprechen. Die vielen *-roth* und *-reuth* Orte als Argument hierfür anzuführen, wie es Rudolf Endres tut⁸⁹, kann allerdings nicht unwidersprochen bleiben. Mit Tiefenroth, Gnellenroth und Buchenrod gibt es lediglich drei *-roth*-Orte, die im so genannten Reichsurbar allerdings in der Form *-rod(e)* auftauchen, der einzige *-reuth*-Ort des gesamten Banzgaus,

Schönsreuth, ist im Reichsurbar nicht aufgeführt und ist wohl tatsächlich eine spätere Rodungssiedlung vielleicht des 12. Jahrhunderts, der eigentlichen Blütezeit des Rodungsnamens „*-reuth*“ in Oberfranken.

Abschließend ist zu prüfen, ob Dorf und Flur Birkach nicht doch, wie es das „Banzer Reichsurbar“ nahe legen könnte, Ergebnis einer „fränkischen Staatskolonisation“ sein könnten. Die Dorfform ist als Angerdorf im Übergang zum Rechteckplatzdorf zu bezeichnen. Das Angerdorf in seiner gut ausgeprägten regelhaften Hochform dominiert weite Bereiche der deutschen Ostkolonisation, aber auch Bereiche der südlichen Frankenalb und Schwabens im 13. und 14. Jahrhundert.⁹⁰ Birkach ist dagegen als Angerdorf in einer kleinen, noch wenig regelhaften Frühform zu bezeichnen, die durchaus schon im frühen Mittelalter auftreten konnte.⁹¹

Als charakteristisch für die fränkische Staatskolonisation wurden Komplexe von Siedlungen mit regelmäßigen Langstreifenfluren ausgemacht, wobei sich in Franken solche im Volkfeld im Steigerwaldvorland und im Grabfeld um Milz und Königshofen ausfindig machen ließen.⁹² Planmäßige Siedlungs- und Flurgestaltung ist also nicht erst für das Hochmittelalter anzunehmen, sondern in einzelnen Regionen auch schon vom 6. bis zum 9. Jahrhundert. Zudem kann man schließen, dass die hochmittelalterlichen regelmäßigen Planfluren, wie die Hufenfluren oder die Plangewannfluren, nicht plötzlich aus dem Nichts entstanden sind, sondern aus Vorläufertypen weiterentwickelt wurden. Die Flurform von Birkach lässt sich nun nicht unter diese Langstreifenfluren einordnen,



mit ihren drei etwas unregelmäßigen Breitstreifen, die in die Blöcke der 12 ursprünglichen Hufen unterteilt waren, ist sie eher als eine Frühform der Plangewannflur zu sehen. In jedem Fall weisen Flurform, Ortsanlage und das trotz der Teilungen über Jahrhunderte durchgehaltene Gleichheitsprinzip der zwölf Hufen auf einen Rodungsträger hin, der erhebliche Macht besaß. Ob dies nun der fränkische Staat im Rahmen des karolingischen Landesausbaus war, wofür einiges spricht, oder erst die Schweinfurter im Rahmen der Erschließung des Obermainlandes mit oder ohne Beteiligung slawischer Siedler – was etwas weniger wahrscheinlich ist –, oder vielleicht gar ein selbstständiger slawischer Rodungsträger, wie es die slawistische Ortsnamensforschung nahe legen will, kann durch die siedlungsgeographische Analyse von Birkach alleine nicht entschieden werden. Erst eine solche Untersuchung in mehreren Orten des ehemaligen Banzgaues könnte hier mehr Sicherheit bringen.



Abkürzungen

AEB	Archiv des Erzbistums Bamberg
AO	Archiv für Geschichte von Oberfranken
BHVB	Bericht des Historischen Vereins Bamberg
HBL	Heimat Bamberger Land
Jffl	Jahrbuch für Fränkische Landesforschung
StABa	Staatsarchiv Bamberg



Thomas Gunzelmann, Dr. phil.,
Oberkonservator beim Bayerischen
Landesamt für Denkmalpflege,
Schloß Seehof
Adresse: Gartenstraße 14,
96199 Zapfendorf

- ⁸⁷ Auf diese urkundliche Einträge in der Alkuinbibel hat zuerst E. v. Guttenberg aufmerksam gemacht; vgl. Guttenberg, Erich von: Döringstadt, die Mitgift einer Herzogstochter. In: Bamberger Blätter 7 (1930) Nr. 1 u. 2.
- ⁸⁸ Vgl. Endres, Grafen von Schweinfurt (wie Anm. 86), S. 27.
- ⁸⁹ Vgl. Endres, Grafen von Schweinfurt (wie Anm. 86), S. 32.
- ⁹⁰ Eigler, Friedrich: Die Entwicklung von Plansiedlungen auf der südlichen Frankenalb, München 1975 (Studien zur Bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte Band VI.).
- ⁹¹ Born, Siedlungen (wie Anm. 2), S. 135.
- ⁹² Vgl. Nitz, Hans-Jürgen: Regelmäßige Langstreifenfluren und fränkische Staatskolonisation. In: Geographische Rundschau 13 (1961) S. 350–365, hier S. 361.